Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 2 (1912)

Heft: 10-11

Rubrik: Zum Kettengebet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die jüngere Bedeutung des Wortes ist in vielen Gegenden der Schweiz die allein bekannte. Dies geht daraus hervor, daß Alfred Hartmann sich im 2. Bändchen seiner „Kiltabend-Geschichten" veranlaßt sah, den Titel vor der Mißdeutung zu schützen, als handle es sich bei den Erzählungen um Liebesabenteuer. Das uralte „Kilten", erklärte Hartmann, habe die Bedeutung des Aufbleibens bei Licht, besonders zur Zeit der langen Winterabende, und „Kiltabende" seien ländliche Soiréen, da zur Herbst- und Winterszeit Bekannte und Nachbarn sich um die düster brennende Ampel versammeln. (Walther v. Arx, Alfred Hartmann. Sein Leben und seine Schriften. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1901/1902. Solothurn 1902.)

Olten. Gottl. Wyß.

Kilten.

(Vgl. „Schw. Volkskunde 2, 73.)

In den Posamenterdörfern des obern Baselbiets war es, als die Webstühle noch von Hand betrieben wurden, Sitte, in den Sommermonaten bis Einbruch der Nacht zu posamenten, während dann, sobald die Tage kürzer wurden, nach dem Nachtessen oft bis gegen Mitternacht gearbeitet wurde. Diese Nachtarbeit wurde „Chilte" genannt. „Tüeit-er scho chilte?" fragte ein Posamenter den andern und wollte damit sagen: Habt ihr schon begonnen, bei Licht zu posamenten. Der Ausdruck „Chilte" bezieht sich also speziell auf die Nachtarbeit in der Bandweberei, für irgend eine andere Beschäftigung wird er meines Wissens nicht gebraucht.

Basel. C. Flubacher.

Zum Kettengebet.

(Vgl. „Schw. Volkskunde" 2, 39.)

Zu dem S. 39 berührten Kettengebet vgl. in der „Christlichen Welt" 1911 No. 20 Sp. 475 eine dort abgedruckte Postkarte mit dem Poststempel Glauchau, die folgenden Inhalt hat:

An ancient Prayer.

Oh Lord Jesus, I implore Thee, bless all mankind, keep us from all evil and take us all to Thee in eternity.

This prayer has been sent to me, and I am sending it to you. It is an exact copy of an old prayer.

Copy it and see what happens. It is said in Jerusalem that he who will not copy it will have some misfortunes and he who will copy it for 9 days and every day send a copy to a friend will have on the 9th day a great joy and will be delivered from all calamity. Wish while you are writing and do not break the chain.

It must not be signed.

Dazu bemerkte nun in der folgenden Nummer der „Christlichen Welt" Sp. 501 ein katholischer Geistlicher: „Brich die Kette nicht! An dem von Ihnen gerügten Unfug scheint nur neu zu sein, daß er in englischer Sprache auftritt. Zweifellos gehört das Stück zu dem katholischerseits schon seit Jahren verpönten Gebetszettelunfug, näherhin zur Klasse des Hydra-, Schneeball- und Lawinensystems, das Übungen der Andacht mit ungesunden, abergläubisch-

mysteriösen Ideen durchsetzt und sich von diesem Konglomerat eine unfehlbare Wirkung verspricht. So haben sich die Bischöfe Egger von St. Gallen und Henle von Regensburg genötigt gesehen, gegen derartige Auswüchse einer trivial-mechanischen Religiosität Stellung zu nehmen (vgl. den Artikel „Geschäftskatholizismus" in No. 16 der Münchener Allgemeinen Rundschau vom 22. April 1911); auch der Bischof von Cremona, Msgr. Bonomelli, hat sich mehrfach in gleichem Sinne geäußert in seinen „Herbstblättern" und in seinem eigens zu diesem Zwecke verfaßten Hirtenbriefe (vgl. Kölnische Volkszeitung 333 vom 22. April 1905, 340 vom 26. April desselben Jahres und 143 vom 19. Februar 1906). Das Formular eines parasitären Gebets zum Nährvater Jesu Christi teilte s. Z. (No. 10 vom Oktober 1906) das „Pastoralblatt für die Erzdiözese Köln" mit. Dort heißt es: das Gebet müsse dreißig Tage lang gebetet, fünfmal abgeschrieben und die Abschriften innerhalb einer Woche an fünf Bekannte übermittelt werden. „Man warnt dich, doch ja nicht der Erste sein zu wollen, der die ewige Kette durchbricht ... Es ist ein religiöser Unfug ... Am meisten verletzt die Geheimnistuerei ... Sodann die freche, dem christlichen Denken und Empfinden zuwiderlaufende Behauptung, die Erhörung sei an fünf Abschriften geknüpft ... Endlich die Drohung, nur ja nicht die ewige Kette zu unterbrechen ..." Manch einer wird sagen, daß für derartige Verirrungen (dévotions parasitaires nennt sie der Franzose!) der Katholizismus, speziell die Hagiographie zum mindesten einen reicheren Nährboden biete denn der Protestantismus. Vielleicht läßt das nunmehrige Auftreten der Unsitte in protestantischen Kreisen erkennen, daß es psychologische Momente im menschlichen Geistesleben giebt, die überall die gleichen sind."

Ich füge den Bemerkungen noch hinzu, daß die Drohung, die Kette nicht zu brechen, im Prinzip auch in den bekannten Himmelsbriefen bereits vorkommt. Es heißt z. B. in einem der griechischen Texte dieses Apokryphons, der einer Handschrift des Jahres 1497 entnommen ist (vgl. Vassiliew, Anecdota graeco-byzantina I, 1893 S. 28: „Wenn ihn (und den Brief) jemand nimmt und eifrig abschreibt, so wird er daraus Segen haben; gibt aber jemand diesen Brief nicht eifrig weiter, so soll er verdammt sein." Deutsche Himmelsbriefe schreiben vor: „den Brief soll einer den andern abschreiben lassen" oder „wer diesen Brief hat und seinem Nächsten nicht offenbart, der ist ganz von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen." Es erübrigt sich, weitere Beispiele anzufügen; die gebotenen genügen, um das Alter dieser Übungen darzutun.

Weitersweiler i. Elsaß. A. Jacoby, Pfr.

Zur Maus als Heilmittel.

(„Schw. Volkskunde" 2, 20.)

Das reichhaltige Werk des Arztes Jakob Wolff Scrutinium amuletorum medicum, Leipzig und Jena 1690, verzeichnet auf S. 147 folgendes Mittel: „Wenn wir Kiranus in den Kiraniden p. 87 glauben dürfen, so vertreibt Schwanz, Füße, Ohren und Schnauze einer lebenden Maus abgeschnitten und in einen Lappen eingewickelt am Hals angehängt jeden Typus und alle Starrheit der Fieber in wunderbarer Weise." Der gleiche sagt S. 395: „Das Herz, das aus einer lebenden Maus genommen ist und am Arm einer Frau angeheftet wird, bewirkt, daß sie nicht empfängt, sagt Sextus Philos. Platonicus de medicin. animal. part. I, c. 21 p. 97." Das Mittel gegen Bettnässen hat bereits Plinius hist. nat. XXX, 47: „Das Bettnässen der Kinder wird verhindert, wenn man ihnen ausgesottene Mäuse in der Nahrung